

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis über Matthäus 22,1-14
Apostelkirche Ludwigshafen, Pfarrer Stefan Bauer

Liebe Gemeinde,

wenn man miteinander am Tisch sitzt und isst und trinkt und sich unterhält, dann kommt man einander näher. Gemeinsam am Tisch sitzen und eine Mahlzeit genießen, das drückt Verbundenheit und Gemeinschaft aus.

Die Antwort auf die Frage "Wer isst wann mit wem?" sagt uns viel über einen Menschen.

Im Mittelpunkt unserer Apostelkirche zeigt das Abendmahlsrelief so eine Szene des gemeinsamen Essens. Jesus im Kreise der Zwölf. Von diesem Bild der letzten Mahlgemeinschaft zu Lebzeiten Jesu wurde der Name Apostelkirche abgeleitet. Wenn wir in den Bänken sitzen im Gottesdienst, dann ist es sicher Christus mit den Evangelisten, der unsere Blicke auf sich zieht. Aber wenn wir um den Altar stehen und Abendmahl feiern, symbolisch miteinander essen und trinken, dann ist das Relief auf unserer Augenhöhe, wenn wir dort im Kreis stehen.

Jesus hat nicht nur mit seinen Jüngern zu Tisch gesessen. Er hat oft mit Menschen gegessen, denen andere die Tischgemeinschaft verwehrten. Er pflegte Tischgemeinschaft nicht nur mit seinen engen Vertrauten. Er aß auch mit Unreinen, mit Fremden, mit Prostituierten und Zöllnern.

Diese vorbehaltlose, annehmende und oft für die Teilnehmenden folgenreiche Mahlgemeinschaft Jesu mit ganz unterschiedlichen Menschen, diese ganze Praxis des miteinander Essens ist von Jesus gedacht als Vorgeschmack des Himmels. Jedes gemeinsame Mahl, jede Speisung draußen in der Natur, jedes Miteinander-Teilen, das Jesus veranstaltete war schon für sich ein Gleichnis vom Reich Gottes.

Jesus knüpfte auch hier an die Verkündigung der Propheten an, die den Anbruch von Gottes Reich als großes Gastmahl geschildert hatten. Zum Beispiel Jesaja. In Kapitel 25, Vers 6-8 des Jesajabuches heißt es:

Und der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist.

Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind.

Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt.

Jesus lebt und entwirft in seinen Gleichnissen dieses Bild vom Reich Gottes als ein Gastmahl zu dem Gott wie ein König einlädt. So ein Gleichnis ist der heutige Predigttext. Es wurde uns von Matthäus überliefert. Ich lese aus Matthäus 22 die Verse 1 bis 14:

TEXT **Matthäus 22,1-14**

Und Jesus fing an und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach: Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu rufen; doch sie wollten nicht kommen.

Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie.

Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, alle, die sie fanden, Böse und Gute; Und der Hochzeitssaal war voll mit Gästen. Da ging der König hinein zum Mahl, sich die Gäste anzusehen, und sah einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier herieingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die äußerste Finsternis! Da wird sein Heulen und Zähneklappern. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Liebe Gemeinde, das Gleichnis von diesem Gastmahl, das wir von Jesus vorge-
setzt bekommen, ist keine "leichte Kost". Vor allem das Ende klingt nicht nach
Evangelium, gar nicht nach froher Botschaft für alles Volk und die Welt.

Es geht in diesem Gleichnis nicht um unbeschwertes, unverbindliches Feiern und
Fröhlichsein. – Es geht vielmehr um den Ernst einer Entscheidung für das ganze Le-
ben. Es geht um die Entscheidung, dem Ruf Gottes zu folgen oder nicht.

Jesus erzählt zwar von der einladenden Liebe Gottes, die alle Menschen meint, er
erzählt von dem Himmel, der allen Menschen schon auf Erden offen steht. Aber er
macht zugleich zweierlei deutlich:

1. Die Liebe, die Gott den Menschen zuwendet, verlangt nach einer zustimmen-
den und aktiven Antwort. Und:
2. Das Himmelreich steht allen Menschen offen. Aber es bleibt ihnen nur offen,
wenn sie ihr Denken, Fühlen und Entscheiden durch Gottes Liebe umkleiden las-
sen.

Zum Ersten: **Die Liebe, die Gott den Menschen zuwendet, verlangt nach einer zu-
stimmenden und aktiven Antwort.**

Das Himmelreich ist wie ein üppiges Gastmahl bei Gott.

Es gleicht einem Hochzeitsmahl, bei dem die Liebe gefeiert werden soll. Ein schö-
nes Bild! Gott will dieses Hochzeitsmahl für seinen Sohn ausrichten,
denn in Jesus verkörpert und offenbart sich die Menschenliebe Gottes.

Und wie ein freigiebiger und offenherziger König lädt Gott äußerst großzügig zu
diesem Mahl ein.

Doch die Eingeladenen ignorieren die Einladung.

Sie haben angeblich Wichtigeres zu tun. Gott will ihnen ein Fest schenken, um die Liebe zu feiern. Aber die Menschen wollen sich der Liebe Gottes nicht öffnen. Sie halten lieber unverbindlichen Abstand von dieser Liebe. Die eingeladenen Menschen antworten mit Unwillen, mit Ausreden und schließlich sogar mit Hass und Gewalt: *Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie.*

Als der Evangelist Matthäus so etwa 50 Jahre nach Jesu Sterben und Auferstehen dessen Reden und Gleichnisse sammelte und aufschrieb, da wusste er schon, dass viele der prophetischen Worte Jesu Wirklichkeit geworden waren. So waren Johannes, der Täufer und Jesus Christus als einladende Boten Gottes misshandelt und umgebracht worden. Schauen Sie sich unseren Evangelisten Matthäus hier vorne einmal an, wie er in die Schrift vertieft da steht – die bittere Erfahrung, dass alles eingetroffen ist, hat ihn sehr nachdenklich gemacht.

Matthäus blickte auch darauf zurück, dass Jerusalem knapp 40 Jahre nach Jesu Tod von den Römern zerstört und niedergebrannt wurde.

Man spürt richtig, dass diese Erinnerungen beim Evangelisten mitschwangen als er das Gleichnis aufschrieb. Matthäus ließ einfließen, was inzwischen geschehen war und was jede Leserin und jeder Leser damals miterlebt hatte. Die Verwüstung Jerusalems durch die Römer legte Matthäus hier theologisch aus als ein Gottesgericht. – Er steht damit in der großen Tradition der Propheten Israels, die ihr Leid oft als Gottesgericht für sich selbst und das Volk ausgelegt hatten.

Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.

Liebe Gemeinde, die Geschichte zeigt, dass so eine theologische Deutung verhängnisvoll und gefährlich werden kann. Als christliche Theologie und Kirche diese theologische Deutung des Evangelisten Matthäus später übernahm, verstand man sie als Aufforderung und Rechtfertigung, an Gottes Stelle selbst sein strafendes Handeln an Jüdinnen und Juden zu vollziehen. Es begann eine Schuldgeschichte, die von den Kreuzzügen im Mittelalter über Luthers Judenhass bis hin zur systematischen Verfolgung und Ermordung der Juden, zur Shoa, führte.

Deshalb kann man nicht oft genug und nicht laut genug sagen: Gott bewahre unser theologisches Denken und Reden - im Kleinen wie im Großen - vor der Gefahr, das Unglück und das Leiden anderer Menschen als Strafgericht Gottes zu deuten!

Wenn betroffene Menschen selber ihr Schicksal so verstehen, ist das etwas anderes.

Auch die Seelsorge macht es sich zu leicht, wenn sie einem leidenden Menschen empfiehlt, Leid "aus Gottes Hand" anzunehmen, als wenn es von Gott erzeugt wäre. Die richtig schlimmen Kolleginnen und Kollegen sogenannte Seelsorger reden leidenden Menschen auch noch Schuldgefühle ein – als wären ihre eigenen Sünden an ihrem Leid schuld. Als würde die Krankheit verschwinden, wenn sie irgendwelche Regeln befolgten. Und als wären die Gesunden weniger Sünder als die Kranken. An Jesus sehen wir doch, dass er beides tat, weil beides befreit – Leid und Krankheit heilt er, Dämonen vertreibt er und Sünden vergibt er.

Alles, damit Menschen wieder frei werden für Gott und für das Leben.

Weit verbreitet ist auch der Spruch, dass "Gott leiden lässt, wen er liebt".

Als wäre das Leiden eine besondere Auszeichnung wie ein Orden, eine Art Liebesbeweis Gottes. Aber an den Bildern und Gleichnissen vom Reich Gottes sehen wir deutlich, dass es dort keine Tränen und kein Leid gibt. Es kann also nicht Gottes Wille sein, Leid zu verursachen oder zu senden. – Da müssen wir Menschen schon unter uns nach den Ursachen forschen.

Doch zurück zu unserem Gleichnis:

Ein weiteres Mal lädt der König Menschen zum himmlischen Hochzeitsmahl ein: *Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet.*

Alle sind jetzt eingeladen, ohne Ansehen der Person:

Motorradfahrer und Radfahrer, Fußgänger und Porschefahrerinnen, Kinder und Alte, Gesunde und Kranke, Studierende und Schulabbrecher, Reiche und Arme, Einheimische und Fremde, Juden und Heiden.

Gott lädt alle Menschen „von der Straße weg“ ein zum Fest seiner Liebe. Gott sortiert nicht vorher aus, wer von den Menschen es „wert“ sein könnte, seine Einladung zu erhalten.

Ohne eigene Vorleistung, ohne dass wir selbst „Verdienst und Würdigkeit“ zu beweisen hätten, kommt Gott uns mit seiner Liebe und seiner Einladung entgegen.

Gott erwartet aber auch, dass wir uns dieser Einladung und dieser Liebe nicht verschließen. Dass wir unsere Herzen – nach biblischem Verständnis das Zentrum unseres Denkens, Fühlens und Entscheidens – für seine Liebe öffnen und seine Einladung annehmen. Und dass wir uns auf den Weg machen, das Reich Gottes mitten in unserer irdischen Menschenwelt zu

entdecken und Gottes Liebe feiern - mitten in unserem Leben und mitten in unserer Welt auf dem Weg der Nachfolge Christi. Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Frieden sind seine Kennzeichen. Solange man im Rat der Gottlosen sitzen bleibt, kann man diese lebendigen Quellen nicht entdecken.

Zum Zweiten:

Das Himmelreich steht allen Menschen offen. Aber es bleibt ihnen nur offen, wenn sie ihr Denken, Fühlen und Entscheiden durch Gottes Liebe umkleiden lassen.

In Jesus Christus hat Gott alle Menschen zum Fest seiner Liebe eingeladen und allen Menschen sein Himmelreich verheißen. Wir haben es vorhin in der Altarlesung gehört: *Und er ist gekommen und hat in seinem Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren... So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen...* (vgl. Epheser 2, 17 – 19)

Die Hochzeitstafel ist also gedeckt.

Alle sind eingeladen die Liebe und Gnade Gottes zu feiern – „Böse und Gute“! - Menschen müssen nicht „gut-sein“, bevor Gott sie einlädt.

Aber zu unserer zustimmenden und tätigen Antwort auf Gottes Einladung gehört es, dass wir uns von Gott verändern lassen.

Dass wir der Liebe Gottes in unserem Denken, Fühlen und Handeln Raum geben: dass wir uns von der Liebe Gottes „umkleiden“ lassen wie mit einem Kleid.

Wenn wir der Einladung Gottes zum Hochzeitsmahl folgen, dann müssen wir uns immer wieder neu von Gottes lebendigem Wort „hochzeitlich“ einkleiden lassen. Jesaja hat einmal beschrieben, welche Kleider wir tragen sollen (Jes 61,10): *Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; Denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet...*

Gott lädt uns ein, ohne dass wir dieses hochzeitliche Gewand bereits besitzen und ohne dass wir es selbst herstellen oder kaufen müssten. Gott wird uns in seiner Liebe das „Kleid des Heils“ und den „Mantel der Gerechtigkeit“ schenken, wenn wir seine Einladung annehmen. Aber dann müssen wir Kleid und Mantel auch tragen, wenn wir zum Fest gehen.

Denn das äußere Gewand ist Zeichen für eine Verwandlung, die wir durchgemacht haben. Dadurch, dass wir selber Heil und Vergebung erfahren, können wir selber heilsam wirken und Vergebung schenken in unserem Leben.

Es geht da um ganz praktische Dinge: Ich denke jetzt nach dem Tod von Altbundeskanzler Kohl an die Versöhnungsgeste mit Präsident Mitterand. Ich denke an das gemeinsame Essen mit deutsch sprechenden muslimischen Menschen, das wir im nächsten Monat nach dem Gottesdienst haben werden. Miteinander Essen kann Wunden heilen und wir haben Gelegenheit, einander in unserem jeweiligen Wunsch nach Frieden zu erleben.

Durch Christus versöhnt werden mit Gott, in Christus zu einer neuen Kreatur werden, wie der Apostel Paulus das ausdrückt, das ist der Grundmodus christlichen Lebens. Das gilt für die vielen kleinen Gegebenheiten unseres Lebens, das gilt aber auch für die großen Fragen der Politik – wenn Menschen versöhnt, das heißt in Gerechtigkeit und Frieden zusammenleben wollen.

Die Versöhnung mit Gott in Christus feiern wir immer wieder im Abendmahl. Es ist ein Vorgeschmack der großen Feier der Liebe Gottes, auf die wir noch warten. Beim Abendmahl aber auch schon jetzt im Hören auf Gottes Wort, in der Öffnung zu Gott hin und Christus dürfen wir uns mit unserem hochzeitlichen Gewand umkleiden lassen. – Geben wir gut auf dieses Kleid acht, denn wir brauchen es, wenn Gottes große Einladung kommt.

Und der Friede Gottes ...

(Unter Verwendung einer Predigt von Präses Nikolaus Schneider, Gehalten im Berliner Dom, 2. Sonntag nach Trinitatis 2011)